

verblüfften Blick bemerkte. »Marcel Pagnol. Ihm ging es so wie Ihnen, als er das erste Mal in der Provence aufs Land ging. Der Duft überwältigte ihn. Das ist der wilde Thymian. Der wächst hier überall unter den Bäumen. Sehr gesund. Sehr schmackhaft.«

Blanc, der sich in den letzten Jahren hauptsächlich von Croissants und pappigen Baguettes ernährt hatte, wusste weder, wie Thymian schmeckte, noch, wie er aussah. Er nickte unbestimmt, um nicht wie ein Trottel dazustehen.

»Ich werde vorbeikommen und Ihrer Frau ein paar Rezepte geben«, sagte Paulette, die seine Ahnungslosigkeit erraten hatte.

»Die Rezepte müssten Sie ihr mailen. Meine Frau ist in Paris.«

Paulette Aybale schwang sich auf ihr Pferd und sagte nichts. Die anderen drei Tiere waren inzwischen freiwillig zur Weide getraht. Blanc hatte keine Ahnung, welchem heimlichen Zeichen ihrer Herrin sie gehorchten. »Dann werde ich Ihnen die Rezepte vorbeibringen. Wir werden uns ja häufiger über den Weg laufen.«

»Ich werde nie wieder Pferdewurst erwähnen.« Blanc stieg hinter das Steuer und gab behutsam Gas, um die Tiere nicht zu erschrecken. Im Rückspiegel sah er, wie die Reiterin ihm hinterherblickte.

Über dem schmalen Asphaltstreifen der Straße flirrte die Luft. Aus dem Radio drang die Stimme eines Sprechers, der vor der Waldbrandgefahr im Midi warnte und an das Verbot erinnerte, Zigarettenkippen oder Glas in die Natur zu werfen. Es klang wie eine Verfluchung. Der Boden zu beiden Seiten war braun und krustig wie trockenes Brot. Er passierte eine aus Feldsteinen aufgeschichtete Mauer, hinter der er die grüngrauen Blätter junger Olivenbäume erkennen konnte und die Ruine eines Gebäudes, das vielleicht einmal ein Stall gewesen war oder ein winziges Gehöft. Pinien und Eichen an einem Hang. Eine Senke, in der Reihen von Weinstöcken standen.

Ein verbeulter weißer Lastwagen kam Blanc entgegen, viel zu schnell. Die Straße war so eng, dass er seinen Renault auf den sandigen Randstreifen lenken musste, um nicht gerammt zu werden. Er schimpfte, der Espace schüttelte sich, Steinchen knirschten unter dem rechten Vorderrad. Das Handschuhfach sprang auf und ein altes Modellauto flog heraus, ein grüner Opel Rekord. Blanc hatte die Majorette- und Matchboxautos seiner Kindheit nie wegwerfen können. Er präsentierte sie nicht in Vitrinen, wie nostalgische Sammler es tun, sie lagen einfach überall herum und tauchten an den überraschendsten Orten wieder auf, bevor sie erneut für lange Zeit verschwanden. Wie dieser alte Opel. Ein Geschenk seines Vaters.

Der war ein Flic gewesen wie er und schon lange tot: eine nächtliche Streifenfahrt, eine Ölspur in einer Kurve, und der alte blaue R4, den die Gendarmerie damals noch einsetzte, war an einem Baum zerknallt wie eine Konservendose. Seine Mutter hatte immer viel geraucht, und eine Woche nach ihrem vierzigsten Geburtstag hatte ein Arzt Schatten auf dem Röntgenbild ihrer Lunge entdeckt und ihr mit kaltem Bedauern die Diagnose gestellt. Zwei lächerliche Tode in Jahresfrist hatten Blanc als Teenager zum Waisen gemacht.

Blanc hatte später in Paris Jura studiert, weil er sich nach der *maîtrise* bei den Flics bewerben wollte, École des Officiers de la Gendarmerie Nationale in Melun. In seiner zweiten Woche an der Universität hatte er Geneviève kennengelernt, Erstsemester Kunstgeschichte. Sie war zierlich und schwarzhaarig, er groß und blond, sie kam aus dem Languedoc, er aus dem Norden, sie sprach ständig, er schwieg gerne, sie hielt die Filme von Eric Rohmer für die besten der Welt, für ihn war das Valium, sie rauchte Marlboro, er hasste Zigaretten, sie malte gerne spätabends Bilder nach, er paukte am liebsten frühmorgens Paragrafen. Sie passten in nichts zusammen. Sie waren das perfekte Paar.

Fast sofort kamen die Kinder, lange vor der Hochzeit, die sie viel später und eher als Formsache vollzogen. Und plötzlich war Eric einundzwanzig Jahre alt und studierte Biochemie in Montreal, weil die Jobaussichten in Frankreich so mies waren. Und Astrid war zwanzig, jobbte in Paris als Eventmanagerin und Blanc hatte keine Ahnung, was man bei so einem Beruf eigentlich zu tun hatte. Viel konnte es nicht sein, denn das Konto seiner Tochter war ein schwarzes Loch. Sein Leben mit Geneviève war ihm selbstverständlich gewesen wie das Atmen, sodass ausgerechnet der Bluthund, der im Job die feinste Witterung hatte, nicht einmal geahnt hatte, dass es da seit einem Jahr einen anderen gab.

Staatssekretär Vialaron-Allègre musste das aber gewusst haben, als er ihn am Freitagvormittag an den Arsch der Welt versetzt hatte. Ob er sogar vorausgesehen hatte, wie Geneviève reagieren würde? Gendarmen waren Militärs, für die die uralte Soldatenregel galt: Befehl ist Befehl! Selbst wenn es die Order war, innerhalb von ein paar Tagen aus Paris zu verschwinden. Als Blanc geschlagen aus Issy zurückgekehrt war, hatte seine Frau ihn angehört und hinterher ruhig verkündet, dass sie in der Hauptstadt bleiben würde. Dass sie schon lange mit ihm vernünftig sprechen wollte und dass dies nun der richtige Zeitpunkt sei. Und dann hatte sie ihre Koffer gepackt. Seither hatte Blanc höchstens vier Stunden geschlafen und fühlte sich wie ein Boxer in der zwölften Runde.

Zu seiner Linken leuchtete es rot und orange im Wald: Einige schwere Feuerwehrgewerke parkten im Schatten von Pinien. Feuerwehrmänner in voller Montur, die bloß ihre Helme abgelegt hatten. Etliche saßen an einem hölzernen Picknicktisch und frühstückten, andere dösten auf den Autodächern. Blanc musste an die Waldbrandwarnung aus dem Radio denken. Im Midi postierten sie die *pompieri* nicht in ihren Wachen, sondern mitten im bedrohten Wald. Clever. Er würde ein paar Euro dafür springen lassen, wenn er jetzt auch im Pinienschatten schlafen könnte.

Er stellte den Espace ein Stück weiter mit laufendem Motor zwischen zwei Pinien ab und zog sich um. T-Shirt, Jeans und Schuhe warf er achtlos auf den Rücksitz, dann zwängte er sich in die ungewohnte Uniform und legte den Waffengurt um. Gendarmen durften sich meist aussuchen, ob sie in Zivil oder in Uniform zum Dienst erschienen. Er hatte in den letzten Jahren fast immer schwarze Klamotten getragen, sodass seine Zivilkleidung auch schon etwas von einer Uniform hatte. Für seinen ersten Tag auf der neuen Dienststelle warf er sich allerdings besser in Montur – mit der Uniform zog man sich die Autorität des Staates an und machte sich damit ein klein wenig unverwundbarer.

Zuletzt setzte er die schmale, blaue Mütze auf, die Gendarmen trugen. Viele Kollegen hatten protestiert, als im Jahr 2011 das *képi* abgeschafft worden war, doch Blanc war sich mit der alten Kopfbedeckung immer vorgekommen wie ein Statist in einem Film von Louis de Funès. Er gab Gas.

Er bog an einer Kreuzung ab, sah eine hohe, gelb verputzte Mauer an der rechten Seite, dahinter Grabmonumente und eine Kapelle. Die Straße führte nach Gadet hinein, kleine, helle Häuser zu beiden Seiten, eine bescheidene Kirche im Zentrum, Platanen. Kühle. Vier Bars, Tische auf dem Bürgersteig, der Duft nach Kaffee und Croissants. Die frühen Gäste – Bauern, ältere Männer in Tarnanzügen, junge Typen, die mit ihren Motorrädern zwischen den Stühlen parkten – starrten seinem Wagen hinterher. Zwei Boulangerien, ein Metzger, ein winziger Casino-Markt, ein Bar-Tabac. Er würde hier nicht verhungern. Welche Zeitungen es hier wohl gab? Ein moderner Sportplatz an einem Bach – die Touloubre, wie Blanc auf einem Schild las. Zur Linken die Post, gegenüber die Mairie, ein Schlösschen in einer Aura sommerlicher Verlassenheit. Er würde bis nach dem 15. August warten müssen, um seinen Wohnsitz im Rathaus anzumelden und das Nummernschild zu tauschen.

Schließlich: die Gendarmerie. Ein Flachbau, zwei Stockwerke hoch, orangegelb verputzter Beton, dunkle Fensterbänder mit Gittern davor, eine stählerne Tür. Ein Ufo aus den Siebzigerjahren, das nicht in Würde alterte wie die traditionellen Gebäude, sondern einfach bloß verkommen aussah. Hundepisse an den Ecken. Eine Bewegung hinter dem Fenster neben dem Eingang. Blanc parkte seinen Espace an der Seite einiger Einsatzwagen und atmete tief durch.

In der Wachstube musterte ihn ein junger, übergewichtiger Gendarm, dem Schweißflecken das hellblaue Uniformhemd verdunkelten. Blanc stellte sich vor und zeigte seinen Dienstausweis.

»Ah«, grunzte der Gendarm bloß und hielt es nicht für nötig, seinen Namen zu nennen. *Brigadier Barressi* stand auf dem Namensschild seiner Uniform. »Der Chef ist oben.« Er deutete mit seiner fleischigen Hand auf eine Treppe vor der Rückwand der Stube. »Er ist vorgewarnt, denn er hat schon von Ihrer Versetzung zu uns gehört«, setzte Barressi hinzu, als Blanc bereits seinen Fuß auf die erste Stufe gesetzt hatte.

»Wann hat er davon gehört?«

»Donnerstagabend.«

Dann wussten die es hier vor mir, dachte Blanc wütend. Das Treppenhaus roch nach einem scharfen Reinigungsmittel, das ihm Kopfschmerzen bereitete. Oben trat er auf einen Flur mit orange gestrichenen Bürotüren aus Blech zu beiden Seiten, einige offen, andere geschlossen. Zerrissene Dienstpläne an einem schwarzen Brett, vergilbte Fahndungsplakate, Rundschreiben des Ministeriums, ein paar Polizeifotos und Plaketten. Ein Kaffeeautomat, offenbar seit Langem defekt, Staub bedeckte das Gerät. Zigarettenqualm aus einem geöffneten Zimmer. Hitze. Am Ende des Flurs eine größere

Tür, geschlossen. Ein Namensschild aus Messing: *Commandant Nicolas Nkoulou*. »*Merde alors*«, flüsterte er und klopfte an.

Er trat in das ordentlichste Büro, das er je gesehen hatte: Der helle Schreibtisch mit der Lederunterlage und dem schwarzen Computermonitor sah aus wie aus einem Einrichtungskatalog. Ein Regal mit penibel beschrifteten Akten an einer Wand, der Tür gegenüber ein Fenster mit gelbweißer Sichtblende in akkuraten Falten. Eine goldgerahmte Ehrenurkunde. Kein privates Foto, kein Souvenir, kein Nippes, nicht einmal ein Kaffeebecher.

Auf einem ledernen Schreibtischstuhl thronte der jüngste Commandant, dem Blanc bislang begegnet war. Nicolas Nkoulou war höchstens Mitte dreißig, wobei sein faltenfreies Gesicht ihn noch jugendlicher wirken ließ. Seine Haut war ebenholzschwarz, seine krausen Haare waren so kurz geschnitten, dass sie sich wie ein dünner Helm um seinen Schädel schmiegt. Eine elegante, goldfasste Brille. Ein blaues Uniformhemd, das so stark leuchtete, dass es ihm in den Augen schmerzte. Dunkelblaue Sommerhose mit linealgezogenen Bundfalten. Blanke Lederschuhe.

»Paris hat Sie also hergeschickt«, begrüßte ihn Nkoulou und hob sich so schwerfällig aus dem Stuhl, als bereitete es ihm Schmerzen.

Blanc blickte auf seinen Vorgesetzten und das Büro und wusste, dass er es kaum hätte schlechter treffen können. Brillant. Ehrgeizig. Der will nach Issy, dachte er, nach ganz oben. Der hat Angst, dass ich an seinem makellosen Ruf klebe wie Taubenscheiße. »*Mon Commandant*, melde mich zum Dienst«, sagte er und wusste nicht, ob er militärisch mit der Hand an der Stirn grüßen sollte oder mit Handschlag oder gar nicht. Er entschied sich dafür, die Arme hängen zu lassen.

»Sie sind also auf Korruption spezialisiert.«

Blanc nickte.

»Hier in der Provence sind alle korrupt.«

Blanc nickte.

»Sie lassen sich allerdings nicht erwischen.«

Blanc nickte nicht mehr.

Nkoulou räusperte sich. »Ich stelle Sie den Kollegen vor«, sagte er ohne Enthusiasmus.

Blanc folgte dem Commandanten von Büro zu Büro und zu einer Reihe von Gesichtern und Namen: ein kleiner Kerl mit zerschlagenem Nasenbein und gewaltigen Schultern; ein Hüne mit einer Metallbrille, wie sie in seiner Schulzeit mal modern gewesen war; eine übergewichtige Brünette mit Gauloises zwischen den zu rot angemalten Lippen. Sie schob ihm die blaue, zerknautschte Packung über den Schreibtisch. Blanc, der nicht rauchte, weil der Krebs seine Mutter zerfressen hatte, lehnte ab. Sie verzog das Gesicht, und man musste kein erfahrener Psychologe sein, um ihre Gedanken zu erraten. Zwei dunkelhaarige Männer, die wirkten, als seien sie Brüder, und sich spöttische Blicke zuwarfen, als er eintrat. Eine junge Beamtin mit langen braunen Haaren, die kaum von ihrem iPad aufsaß, als er hineingeführt wurde. Schließlich das letzte Zimmer auf dem Flur,

am weitesten entfernt von Nkoulous Büro: zwei Schreibtische aus nachgemachter Eiche vor einem schlierigen Fenster. Darauf zwei Computer – die ältesten, die Blanc auf dieser Gendarmeriestation gesehen hatte, graue Kästen, die einzigen, über denen noch klobige Monitore glommen und keine Flachbildschirme.

»Ihre neue Heimat«, sagte der Commandant müde. »Und Ihr Partner: Lieutenant Marius Tonon.« Er blickte missbilligend auf den Schreibtisch, der mit Croissantkrümeln bedeckt war. »Keine Ahnung, wo der Kerl steckt.«

»Hatte er bislang keinen Partner?«

Nkoulou zuckte mit den Achseln. »Lassen Sie sich nicht vom Geschwätz der Kollegen beeinflussen.«

»Noch habe ich kein Geschwätz gehört.«

»Man wird es Ihnen schon zuflüstern, glauben Sie mir. ›Der Tonon bringt Unglück.‹ Abergläubischer Unsinn, Provinzgerede. Ich bin seit einem Jahr Leiter dieser Station und nie ist irgendetwas vorgefallen. Aber ich finde niemanden, der mit Tonon Einsätze fahren will. Da kommt mir ein Beamter aus Paris gerade recht. Ein unabhängiger Geist.«

Blanc war sich nicht sicher, ob sein Commandant ihn lobte oder verhöhnte. »Wir werden zurechtkommen«, erwiderte er.

In diesem Moment kam ein Mann von Mitte fünfzig herein, der das Minimalmaß für den Eintritt in die Gendarmerie von 1,79 Metern wohl nur durch Einlegesohlen erreicht hatte. Die kräftigen Hände mit einem schwarzen Haarflaum bedeckt wie Tiertatzen, der Körper in der zerknitterten Uniform aufgeschwemmt, die knollenförmige Nase rotviolett, die dünnen schwarzen Haare wirr. Mit ihm quoll ein Duft ins Zimmer, den Blanc zunächst für den eines billigen Rasierwassers hielt, bis in ihm schlagartig eine Erinnerung aus der Kindheit hochkam: Rosé. Lieutenant wurde man mit Mitte zwanzig. Wenn man dreißig Jahre später immer noch nicht weiter war, dann stimmte irgendetwas nicht. Blanc war sich ziemlich sicher, dass an dem Geschwätz über seinen neuen Partner etwas dran sein musste. Er schüttelte die behaarte Pranke und stellte sich vor.

»Ein Kollege aus dem Norden wird uns hier guttun«, erwiderte Tonon. Seine Stimme war angenehm tief. Ein Mann, der mit einem Satz einen hysterischen Zeugen beruhigen und dem Verdächtigen eine Aussage entlocken könnte, dachte Blanc überrascht.

Er lächelte. »Als Pariser wird man eher selten zum Nordländer erklärt.«

»Für uns ist alles, was nördlich von Lyon liegt, Skandinavien.« Er deutete auf den leeren Schreibtisch. »Nachmittags scheint die Sonne so durch das Fenster, dass man nichts auf dem Bildschirm erkennen kann. Dann geht man besser ins Café und denkt dort nach.« Er lachte.

Nkoulou lächelte säuerlich. »Den Cafésbesuch müssen Sie verschieben, *mon Lieutenant*. Ich werde Ihnen und Blanc einen Routinefall übertragen, damit Sie sich kennenlernen, gewissermaßen. Liegt in der ZGN.«

»ZGN?«